

# Gefährliche Ferien – Spanien

Ausgewählt von  
Anna von Planta und Shelagh Armit

Diogenes

Nachweis am Schluss des Bandes  
Covermotiv: Foto von Jaime Miranda  
Copyright © Jaime Miranda

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten  
Copyright © 2020  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
120/20/852/1  
ISBN 978 3 257 24541 7

DORIS DÖRRIE  
Orangenmond

Der Flughafen von Almería liegt direkt am Meer. Blauer Himmel, blaues Meer. Mehr braucht sie nicht, um glücklich zu sein. Die Mitreisenden verschwinden überraschend schnell, das moderne Glasgebäude ist leer und still, wie eine deutsche Bank in der Mittagspause. Sie hört ihre Absätze über den Marmorfußboden klacken, sie hört sich selbst zu, wie sie in ein neues Leben hineingeht. Das hat sie so beschlossen: Dies wird mein, unser neues Leben sein. Das Meer, der Himmel, die Sonne. Zwanzigtausend Euro hat sie in ihrer Handtasche, die sie fest an sich presst und keine Sekunde aus den Augen lässt, Ralf weiß nichts davon.

Die warme Luft, die sich wie ein Fön auf sie richtet, als sie aus dem klimatisierten Flughafengebäude tritt, lässt sie sofort anders atmen, sich jünger und beweglicher fühlen, lebendiger. Hier wird Ralf wieder lebendig werden. Ganz bestimmt.

Susi stellt ihre Reisetasche ab und wartet. Sie ermahnt sich, Haltung einzunehmen. Sie hat sich Mühe gegeben, ihre Haare frisch schneiden und strähnen lassen, sie trägt einen eleganten grauen Leinenhosenanzug und eine teure Sonnenbrille, sie möchte cool und selbstsicher erscheinen, auf keinen Fall traurig und verzagt. Im nächsten Augenblick zuckt sie zusammen, weil sie denkt, eine Biene sei

ihr unter das Hosenbein geflogen, erwartet schon den schmerzhaften Stich, dann erinnert sie sich, dass ihr Handy in der Hosentasche auf Vibration gestellt ist.

Bist du schon da?, fragt Apple.

Ja, ich steh in der Sonne. Vor mir Palmen, über mir blauer Himmel, hinter mir das Meer.

Apple lacht. Wahrscheinlich stehst du auf einer dieser spanischen Müllkippen, die sie dir als Villa mit Meerblick verkaufen wollen.

Ich bin ja nicht blöd.

Nein, sagt Apple, bist du nicht. Du schaffst das, das wollte ich dir nur sagen. Du schaffst das ganz sicher.

Susis Augen fangen an zu brennen. Apple erwischt sie mit ihrer naiven, geraden Art wie sonst niemand. Sie sind noch nicht lange befreundet, sie haben sich gefunden wie Pudel und Windhund, denkt Susi manchmal. Ein ungleiches Paar, und deshalb fasziniert voneinander.

Ich war als Kind öfter an derselben Küste, erzählt Apple. Nur 'n bisschen weiter südlich, in Torremolinos. Da war's aber noch schön, keine Betonwüste. War nie wieder da. Wenn du dein Haus hast, komm ich dich besuchen.

Das musst du mir versprechen, sagt Susi. Nicht, dass ich am Ende ganz allein hier sitze.

Quatsch, sagt Apple. Alles wird gut. Bestimmt.

Ich glaub, da kommt diese Immobilienschnepfе Angelita, sagt Susi, obwohl weit und breit niemand zu sehen ist. Aber sie will jetzt nicht losheulen.

Angelita heißt die? Apple lacht. Ein Engelchen als Maklerin. Ganz schnell noch zwei spanische Beschimpfungen: *Me cago en la puta*. Ich scheiße auf die Hure.

Ich scheiße auf die Hure?

Ja, der Spanier hat ziemlich drastische Vorstellungen, sagt Apple, und Susi weiß, wie sie jetzt grinst. Sie nennt es Apples Katzengrinsen.

*Me cago en la puta*, wiederholt Susi.

Gut so. Und jetzt *joder*. Fuck. *Joder*.

Mit ein bisschen mehr schweizerischem Chhchhch. Chhchchoder. Wirkt wie ein Pfefferminz. Der Spanier flucht, wie andere Pfefferminz lutschen. Reinigt Atem und Hirn. Alles klar?

Danke, du Süße, sagt Susi.

*De nada*, sagt Apple und legt auf.

Susi reckt das Kinn. *Joder*, murmelt sie. Wo bleibt diese Angelita?

Angelita, die eigentlich Angela heißt, nimmt sich vor, diese Susi in Sekundenschnelle zu taxieren, anhand ihrer Kleidung und Koffer eine Hochrechnung zu machen und ihr daraufhin die entsprechenden Häuser zu zeigen. Auf die Schuhe wird sie achten. Sind sie billiger als der Rest des Aufzugs, ist alles nur Verkleidung. Sind die Schuhe teurer als die Klamotten, hat der Kunde in der Regel mehr Geld, als er zugibt. Alles von Riemenschneider in seinem teuren Seminar gelernt. Auch, dass man deutsche Kunden ein wenig warten lassen muss, bis sie sich unsicher und verloren vorkommen, um dann als ihr Retter im fernen, fremden Spanien aufzutauchen. Die Briten niemals warten lassen, die Deutschen immer, den Holländern ist es egal.

Gleich wird Angelita also diese Deutsche abholen und ihr ein Haus andrehen für den ewig gleichen Traum von

Sonne und Meer. Warum spricht sich nicht langsam herum, wie langweilig dieser Traum ist, wenn er Realität wird? Schnell noch eine Patience legen, das Spiel hat ihr jüngster Sohn aus dem Internet geklaut und ihr aufs Handy geladen, keine Ahnung, wie er das immer schafft. Auch die Festnetz- und Internetleitung hat er gestohlen, aber das machen alle in der Siedlung so, von draußen traut sich ja keiner rein, noch nicht einmal die Polizei, wie soll sie da ihren Kindern Anstand beibringen? Sie seufzt, die Patience geht nicht auf, der Tag wird anstrengend werden.

Susi wartet und versucht, geduldig zu sein. Es ist immerhin Spanien, da ticken die Uhren anders. Alle Passagiere der Maschine aus München sind bereits abgeholt worden, in Busse verfrachtet oder mit dem Taxi davongefahren. Der Flughafen versinkt in tiefer spanischer Siesta, selbst die Fliegen hören auf, um sie herumzusummen. Nichts rührt sich mehr, und Susi wählt schon das dritte Mal die Handynummer dieser Immobilientante.

Die Luft ist jetzt nicht mehr angenehm warm, sondern brütend heiß, Susi fängt an zu schwitzen und fühlt sich zunehmend unwohl. Soll sie Ralf anrufen und ihm schnell sagen, dass sie gut angekommen ist? Aber wahrscheinlich schläft er, und sie mag nicht mit ihm reden, wenn er müde ist. Müde. Seine ständige Antwort auf die Frage, wie es ihm geht, und sie macht Susi aggressiv. Sie versteht sie als Ablehnung. Das ist kindisch, und dennoch. Wie oft wollte sie ihn schon schlagen vor Wut, wenn er wieder nur abgewinkt hat: Ich bin müde. Lass mich. Ich bin so müde.

Nur wenn er gerade seine Blutwäsche hinter sich hat,

regt er sich ein wenig, wie eine Eidechse, deren Blut in der Sonne langsam warm wird, dann kann er überraschend schnell sein, plötzlich aufspringen, eine Bewegung machen, blitzartig etwas erwidern, wenn sie schon nicht mehr damit gerechnet hat – bevor sein Körper sich wieder selbst vergiftet und die Müdigkeit ihn überflutet.

Die Sonne wird ihm guttun, denkt sie zum hundertsten, zum tausendsten Mal, sie kennt den Dialog zwischen ihnen auswendig.

Warum Spanien?, fragt er.

Weil die Sonne dir immer gutgetan hat, sagt sie.

Warum ausgerechnet Almería?

Es liegt an der Costa del Sol, in Andalusien, Málaga ist nicht weit, es gibt ein spanisches Sprichwort: Die Sonne überwintert in Almería. Und das Meer, denk doch mal ans Meer.

Okay, sagt Ralf, ich denke ans Meer. Und weiter?

Seine Passivität bringt sie zur Raserei. Sie müssen weg. Sonst bricht sie aus. Sie belauert sich wie einen Gefängnisinsassen, der schon lange seinen Ausbruch plant. Sie traut sich selbst nicht mehr über den Weg, sie will raus aus dem Gefängnis, in das sie durch Ralfs Krankheit geraten ist. Also muss sie ihn mitnehmen, sonst ist sie bald auf und davon.

Almería ist noch relativ unentdeckt, fährt sie fort, die Preise sind niedriger, es ist nicht so deutsch wie Mallorca und nicht so protzig wie Ibiza. Da passen wir doch auch gar nicht hin.

Nein, sagt Ralf müde.

Und es gibt Charterflüge, das ist doch wichtig für uns. Für dich.

Wie du meinst, murmelt Ralf unter halbgeschlossenen Augenlidern.

Wenn sie uns anrufen, sagt Susi, sind wir im Handumdrehen zurück.

Seit zwei Jahren stehe ich auf der Liste, sagt Ralf, mich ruft niemand mehr an.

Das ist Quatsch, und das weißt du auch, sagt sie mechanisch und lächelt.

Ralf schweigt mit geschlossenen Augen.

In Almería gibt es sogar einen Hauch Kultur, Flamenco. Flamenco, stöhnt er, bitte nicht ...

... klassische Konzerte, Kinos ...

Auf Spanisch.

Ja, aber wir werden Spanisch lernen.

Bestimmt, lächelt er. Er gibt sich Mühe.

Es gibt deutsche Ärzte in den Siedlungen, sagt Susi schnell, drei Dialysestationen, Orangenbäume, Schiffe nach Afrika.

Schiffe nach Afrika. Er nickt, öffnet aber nicht die Augen. Das ist wichtig.

Ein Funke seines früheren Humors ist aufgeglüht, dankbar drückt Susi seine Hand. Sie weiß, er macht seine kleinen Witze nur für sie, er selbst glaubt nicht, dass er noch irgendwohin gehen wird.

Angelita kneift die Augen zusammen. Diese Susi hat sie sich jünger vorgestellt, kräftiger, selbstbewusster. Wie ein zerzauster Vogel steht sie dort auf einem Bein und kratzt sich mit dem Fuß die Wade. Schicke Klamotten. Hat sie nicht gesagt, sie sei krank? Sie sieht blass aus, nervös, aber



sie hat einen harten Zug um den Mund, die weiß, was sie will. Unsicher und herrisch. Wie so viele deutsche Frauen.

Angelita seufzt. Na, servus, das wird schwierig.

Mit ausgestreckter Hand läuft sie auf Susi zu.

Ist die dicke verschwitzte Frau mit dem lächerlichen blonden Haarkrönchen auf dem Kopf, die da auf sie zuwatschelt, etwa diese Angelita? Die hatte sich Susi am Telefon anders vorgestellt, seriöser, geschmackvoller, elegant trotz ihres bayrischen Dialekts. Und jetzt diese übergewichtige Hausfrau mit Gretchenfrisur, helllila Wallegewand und grünen Flipflops an den Füßen.

Zuckersüß lächeln sich die beiden an, schütteln Hände, eine dicke, schwitzige Hand, eine schmale, trockene. Angelita nimmt Susis Reisetasche, eine teure Ledertasche, wie sie blitzschnell registriert, wortlos folgt Susi ihr auf den Parkplatz, während Angelita vor sich hin plappert und ihr die Häuserroute erklärt.

Susi bemüht sich, frisch und entschieden aufzutreten, sie reißt die Autotür auf, noch bevor Angelita eine Chance hat, sie für sie zu öffnen. Ein alter Mercedes Diesel mit Rostflecken und defekten Gurten. Sie fummelt nur kurz an ihrem Gurt herum, Angelita soll nicht bemerken, wie sicherheitsbedürftig diese Deutsche da ist, aber natürlich ist es ihr nicht entgangen.

Kaputt, grinst sie.

Susi winkt ab. Angelita stemmt ein fettes Beinchen aufs Gaspedal, schießt rückwärts aus dem Parkplatz hinaus, haut krachend den Gang rein und rast auf den Ausgang zu. Susi atmet tief durch. Fasziniert betrachtet sie Angelitas Patschpfote auf dem Lenkrad und die komplette Ab-

wesenheit eines Handgelenks, an dessen Stelle wölbt sich das Fleisch zu einem Hügel, auf dem eine viel zu zierliche Goldarmbanduhr ruht.

Mer san suppa in der Zeit, sagt Angelita. Waren Sie schon mal in Almería?

Susi schüttelt den Kopf.

Jetzt sieht es ja hier ganz anständig aus, sagt Angelita, aber damals, vor zwanzig Jahren, habe ich es die DDR am Meer genannt. Jetzt sind wir die reichste Provinz Spaniens, das glaubt man kaum. Wir haben mehr Mango- und Zara-Filialen als Sevilla oder Málaga.

Sie überholt hupend ein Auto und schafft es gerade noch, einem entgegenkommenden LKW auszuweichen.

*Cabrón*, ruft sie laut, *me cago en la puta!*

Ein schneller Blick zu Susi. Nein, die hat nichts verstanden, die spricht kein Spanisch, hat sie doch gesagt, oder nicht?

Susi muss grinsen. *Me cago en la puta*. Danke, Apple.

Da drüben fahren die Fähren nach Afrika ab, sagt Angelita und deutet mit ihren Wurstfingern auf die großen weißen Schiffe. Susi nickt.

Kurz bevor er krank wurde, wollte Ralf mit ihr in einem Jeep von München nach Algeciras fahren, dort nach Marokko übersetzen, drei Monate durch Afrika tingeln, ihre Traumreise, auf die sie lang gespart hatten. Ralf kam die Treppe vom Klinikum herunter, eine Routineuntersuchung vor der Reise. Sie wartete auf ihn am Fuß der Stufen, eine Tüte mit den ersten Kirschen in der Hand, eine Kirsche im Mund, sie hatte gerade zugebissen und sich an diesem übers Jahr fast vergessenen Geschmack erfreut, da sah sie

in seinem Gesicht, dass etwas geschehen war, das sich nicht zurückspulen ließ wie in einem Film.

Die Nieren sind kaputt, sagte er leichthin, ganz so wie er auch gesagt hätte: Die Lichtmaschine vom Auto ist kaputt.

Unerkannte Diabetes, wahrscheinlich seit Jahren. Jetzt sind sie kaputt. Nix mehr zu machen. Außer eine Transplantation.

Ihr erster Gedanke: Das kann gar nicht sein. Wir haben so gesund gelebt. Kaum rotes Fleisch gegessen, wenig Fett und Zucker, dafür Brokkoli und Kohl in rauhen Mengen, Beta-Carotine geschluckt, freie Radikale systematisch eingefangen, Beeren und Nüsse gegessen, gejoggt, nicht geraucht, wenig getrunken, wir haben doch alles richtig gemacht! Es kann also nicht sein.

Ich habe Ihnen da drüben im Gran Hotel ein Zimmer reserviert, sagt Angelita, hebt den Arm und deutet auf einen hässlichen Betonklotz. Unter ihrer Achsel hat sich auf dem lila Kleid ein großer Schweißfleck ausgebreitet, dessen Geruch Susi unangenehm in die Nase weht.

Wenn Sie möchten, fährt Angelita fort, können Sie jetzt einchecken und sich ein wenig frisch machen, mir san suppa in der Zeit.

Vielleicht solltest *du* dich ein bisschen frisch machen, denkt Susi. Ach, nein, wehrt sie ab, wir können von mir aus gleich weiterfahren.

Angelita nickt gehorsam. *Mierda*, denkt sie, ich hätte gern schnell was getrunken und in Ruhe eine geraucht. Die hier, die ist so eine Dynamische, das kann ja heiter werden. Aber die zwing i nieder.

Sie tritt aufs Gaspedal, dass es Susi in den Sitz drückt, und fährt an der Küste entlang wieder hinaus aus der Stadt. Das Meer zur Linken schwappt träge vor sich hin, dieses Meer, von dem Susi geträumt und Trost erhofft hat und das ihr jetzt seltsam gleichgültig vorkommt. Auf diese blaue, immer gleiche Fläche möchte sie jeden Tag starren? Wovon wird sie dann träumen?

Es gibt in Almería 3100 Stunden Sonne im Jahr, es wird auch im Winter nie kälter als 13 Grad, leiert Angelita runter, es gibt ein spanisches Sprichwort, die Sonne ...

Überwintert in Almería, fällt Susi ihr ins Wort. Können wir vielleicht das Radio anmachen? Sie lächelt, um den Affront ein wenig abzuschwächen. Ich höre so gern spanisches Radio.

Angelita stellt das Radio an, *Cadena Dial*, eine Frauenstimme singt das Jingle. Susi macht das Fenster auf, warmer Wind weht ihr freundlich durch die Haare, es riecht nach Pinien und Meer, und ja, jetzt weiß sie wieder, warum sie hier ist. Nur hier kann es eine Wendung zum Guten geben.

Das ist unser Plan, sagt Angelita und bemüht sich, effektiv und deutsch zu klingen: Wir fahren zuerst zur Urbanización Las Roquetas, da habe ich mehrere interessante Objekte für Sie, und da Sie erwähnt haben, dass medizinische Betreuung für Sie wichtig ist, wären Sie dort am besten versorgt. Deutsche Ärzte, prima ausgestattete Praxen ...

Ich bin nicht krank, sagt Susi, mein Mann. Wir brauchen nur eine Dialysestation, das ist alles.

Ach so, sagt Angelita und schweigt. Dialyse, was war das noch mal genau? Warum rennen die Deutschen eigentlich ständig zum Arzt? Die Arztpraxen in Roquetas sind oft

voller als der Strand, rotgesichtige Deutsche mit kugelrunden Bierbäuchen unter den T-Shirts stehen dort Schlange. Aber Susis Mann ist wahrscheinlich schlank und gut aussehend und trägt kleine Krokodile oder galoppierende Pferde auf seinen Hemden.

In Roquetas sind die ganz falsch, aber deshalb, genau deshalb fährt Angelita jetzt dorthin, um Susi bis in ihr kleines elegantes Herzchen hinein zu erschrecken und sie empfänglicher zu machen für das Teure, Exklusive. Die Villa in den Bergen für 650 000 Euro wird Angelita ihr heute verticken. Sie wird ihre Provision kassieren, ihre täglichen Sorgen eine Weile los sein, die Familie wird stolz auf sie sein, sie wird wieder frei atmen können. Genau so wird es sein.

In Roquetas gibt es alles, was Sie wollen, ruft sie begeistert. Sogar Leberwurst und Schwarzbrot und Weißwürste, die san gar nicht so schlecht. Nur die Brezn sind a weng trocken.

Sie lächelt Susi breit an und sieht jetzt aus wie eine bayrische Mongolin, mit ihrem runden, feisten Gesicht, den hohen Backenknochen und den kleinen Äuglein.

Wie soll ich das den ganzen Tag mit der aushalten, denkt Susi. Aha, sagt sie kühl und sieht aus dem Fenster.

Die Berge der Sierra Nevada in der Ferne sind von einem grünen Schimmer überzogen, es hat anscheinend geregnet. Und liegt da vorne Schnee in den Tälern? Sie kneift die Augen zusammen. Das kann doch gar nicht sein! Fragen möchte sie Angelita nicht, die sie sowieso für die dämliche Deutsche hält, die für ein bisschen Sonne bereit ist, Unsummen auf den Tisch zu blättern.

Sieht aus wie Schnee, gell?, sagt Angelita. Ich stell mir manchmal vor, es ist Winter und bärig kalt, die Luft ganz klar, und wenn ich verfroren heimkomme, gibt's a hoafße Schokolade. Sie seufzt. Aber hier wird's nie kalt, und das ist kein Schnee. Nur Plastik.

Erschrocken erkennt Susi, dass tatsächlich das gesamte riesige Tal mit Plastikplanen bedeckt ist.

Da wachsen eure Tomaten, sagt Angelita verächtlich. Die Wintertomaten, für die ihr in Deutschland sechs Euro das Kilo bezahlt. Wir schreiben hier kanarische Tomaten drauf, weil die Deutschen die Kanaren so lieben. Vollgepumpt mit Pflanzenschutzmittel sind die, und erst die Erdbeeren, da kriegen's ja Ausschlag an die Finger, wenn Sie die nur anfassen. Aber wegen dem Obst und Gemüse sind wir jetzt die reichste Provinz Spaniens, haben 'S das gewusst?

Das haben Sie mir schon erzählt.

Tja, alles hat seinen Preis.

Jetzt bitte nicht auch noch Sprichwörter, denkt Susi angeödet. Wo kommen Sie ursprünglich her, fragt sie höflich, um Angelita auf ein anderes Thema zu bringen.

Ich? Ich komm aus Bayern, hört man das nicht? Aus einem kleinen Dorf hinter Weilheim. St. Leonhard im Forst, kennen Sie das?

Nein, tut mir leid, sagt Susi.

Kennt niemand.

Und wie lange sind Sie schon hier?

Zu lange, sagt Angelita lachend.

Heißt das, dass Sie gerne wieder zurückgehen würden?, fragt Susi vorsichtig.

Sie bekommt keine Antwort. Abrupt und ohne den

Blinker zu setzen, biegt Angelita von der Schnellstraße ab auf eine kleine Nebenstraße. Susi wird an ihre weichgepolsterte Schulter geschleudert, sie kann ihren scharfen Schweiß riechen und ihr Parfüm, das an Orangenblüten erinnert, eine höchst widersprüchliche Kombination. Susi liebt den Duft von Orangenblüten.

Damit Sie auch ein bisschen die Landschaft sehen, kommentiert Angelita munter, aber Susi sieht keine Landschaft, sondern nur Plastik. Ein Meer aus Plastik. Das ganze Land ist in Plastik verpackt, wie in einer Aktion von Christo. Eine Wolke von Insektenvertilgungsmittel dringt ins Auto.

Das ist ja furchtbar, murmelt Susi.

Na ja, sagt Angelita und wedelt mit dem Arm beschwichtigend durch die Luft, schön ist es nicht. Aber man sieht's ja net, wenn man nach vorn aufs Meer schaut.

Das ist ihr geheimer Plan, denn diese Straße schlängelt sich hinauf in die Berge und dort, von ganz oben, wird sie dieser Zicke kommentarlos einen umwerfenden Blick aufs Meer präsentieren, und die Plastikplanen werden in der Senke verschwunden sein, als hätte es sie nie gegeben. Dieser Blick aufs Meer wird Susis deutsches Herz mit unstillbarer Sehnsucht erfüllen, das funktioniert immer.

Dort oben liegt die Villa, die sie ihr heute verkaufen wird, aber noch wird Angelita sie ihr nicht zeigen, nur einen kurzen, atemberaubenden Blick aufs Meer wird sie ihr erlauben, dann wird sie Susi wieder hinunterfahren an die Küste, sie der Betonwüste von Roquetas ausliefern und Stunden später erschöpft einsammeln, ihr ein spätes Mittagessen bei Pablo genehmigen, alles schon bestellt, die besten Tapas, ein wenig Wein, und dann wird diese Susi langsam reif sein

wie eine fette Feige, die sie bloß noch pflücken muss. Ich hab da nur noch ein Objekt, wird Angelita gleichgültig sagen, aber das ist bestimmt nichts für Sie. Es liegt einsam oben in den Bergen, mit Blick übers Meer, ein altes Haus, ein Bauernhaus, eine Finca ...

Noch so ein Wort, das die Deutschen lieben: Finca. Nein, ich glaube, das sollte ich Ihnen gar nicht zeigen, es passt so gar nicht zu dem, was Sie sich vorgestellt haben ... Ja, so wird sie es machen, genau so. Jetzt muss sie nur beten, dass die afrikanischen Mädels noch nicht unterwegs sind, dass sie schlafen oder ihre Brut füttern, es ist ja erst Mittag, also kein Grund zur Sorge.

Aber wir fahren ja weg vom Meer, sagt Susi und deutet auf die Berge.

Nein, nein, schnurrt Angelita, keine Sorge, die Straße macht nur einen Bogen.

Ihr Handy klingelt in ihrer Handtasche. Angelita beugt sich tief unter das Lenkrad und kramt darin, ängstlich beobachtet Susi die kurvige, enge Straße, es klingelt und klingelt, Angelita schimpft auf Spanisch vor sich hin, wie ein Maulwurf wühlt sie in ihrer Tasche. Susi will schon ins Lenkrad greifen, da tritt Angelita auf die Bremse, das Auto kommt zum Stehen, und als sie sich mit dem Handy am Ohr wieder aufrichtet, hat Susi die Frau im Gebüsch bereits entdeckt. Unbeweglich sitzt sie auf einem winzigen Hocker, ihr riesiger schwarzer, nackter Hintern quillt über den Rand wie dunkler Teig, die Pobacken zerteilt ein rosa Tanga, dazu trägt sie einen rosa BH, von hinten sieht man ihre kunstvoll geflochtene Frisur. Träge dreht sie sich nach dem Auto um, ihre nackte Haut glänzt in der Sonne wie



poliertes Holz, misstrauisch mustert sie die beiden Frauen im Auto.

Was macht die denn da?, fragt Susi erstaunt wie ein Kind.

*No puedo hablar, estoy trabajando*, bellt Angelita in ihr Handy, wirft es zurück in die Tasche, tritt aufs Gas, das Auto springt zurück auf die Straße. Diese verdammten *putas*, denkt sie. Überall sitzen sie rum. Nirgendwo ist man mehr sicher vor ihnen, dort bewegt sich ein Schatten, da huschen ein paar schwarze Beine durchs Gebüsch, ein Stück grellbunter Stoff, ein leerer Hocker.

Ach so, kichert Susi und schämt sich, dass sie so langsam kapiert.

Angelita schweigt.

Sind das die Flüchtlinge aus den Booten, von denen man immer wieder liest? Kommen die bis hierher?

Wie die Heuschrecken, sagt Angelita mürrisch. Sie fallen ein wie die Heuschrecken. Eine Plage. Aber wir lassen sie ja alle rein. Wir sind ja so großzügig, wir haben's ja, gell?

Würden Sie freiwillig Ihre Heimat verlassen und unter Lebensgefahr in winzigen Booten übers Mittelmeer schippern, nur um sich dann in der Fremde ins Gebüsch zu setzen und sich zu prostituieren, möchte Susi Angelita am liebsten fragen, aber sie weiß, wie sinnlos solche Diskussionen sind, wie schnell sie sich dabei in Rage redet, und schließlich will sie ja etwas von diesem bayrischen Knödel, sie hält besser den Mund.

Angelita beobachtet sie von der Seite. Ihre kleine Standardrede über die Heuschreckenplage, die sonst immer gut ankommt und in der Regel lange Klagelieder der Kunden

über die Asylanten zur Folge hat, war bei Susi nicht erfolgreich. Aber was wird sie sagen, wenn ihr klar wird, dass direkt unter ihrem Traumhaus, der Villa oben am Berg, ganze Horden von halbnackten Afrikanerinnen und neuerdings auch Rumäninnen im Gebüsch hocken und es hier jede Nacht zugeht wie auf der Reeperbahn am Vatertag?

Ganz langsam nimmt Angelita die letzte Kurve, um den Blick aufs Meer zu enthüllen wie ein Geschenk. Ingeheim zählt sie bis zehn, und pünktlich bei der Ziffer acht stöhnt Susi auf, als habe man ihr ein Messer in die Rippen gerammt.

Angelita lächelt triumphierend. Es läuft wie am Schnürchen.

Oh Gott, stöhnt Susi, ist das schön.

Eingerahmt von Krüppelkiefern wie in einem perfekt komponierten Bild, liegt das Meer tief unter ihnen. Angelita hält an, Susi springt aus dem Auto, wie sie es alle immer tun, sie nimmt ihre Handtasche mit, kein Vertrauen hat diese Person. Der Wind zerrt an ihrem Hosenanzug, ihre Haare flattern, sie stellt sich auf einen Stein, breitet die Arme aus, schließt die Augen.

*Titanic*, denkt Angelita kühl, dieselbe Pose wie dieses Mädchen am Bug des Schiffes, jetzt wird sie romantisch, das ist gut, sehr gut. Wenn die Deutschen romantisch werden, werden sie gefügig. Die knete ich mir noch zurecht. Angelita steckt sich eine Zigarette an.

Der Wind beutelt Susi wie eine leere Plastiktüte. Sie kneift fest die Augen zu. Warum glaubt sie nur, dass hier etwas besser werden wird, was nicht mehr besser werden kann? Der Wind umschmeichelt sie sanft, um im nächsten

Augenblick wieder so heftig an ihr zu zerren, dass sie ins Taumeln gerät. Sie öffnet die Augen nicht, sie möchte sich diesem Wind in die Arme werfen, für nichts mehr verantwortlich sein, sie lehnt sich der nächsten Böe entgegen, komm nur, komm nur, sie stellt sich auf die Zehenspitzen – da wird sie jäh zurückgerissen, stolpert, fällt hin. Öffnet die Augen.

Angelita steht über ihr, ihr Kleid weht wie ein großes lila Segel im Wind.

Was war denn das?, schreit sie, und ihr Gesicht ist überraschend rot. Wollten 'S von der Klippe hupfn oder was?

Sie atmet schwer, als sei sie weit gelaufen, dabei ist das Auto nur wenige Meter entfernt.

Susi fühlt sich wie ein Kind, das seine Mutter zu Tode erschreckt hat, stell dich doch nicht so an, will sie sagen, Angelita lächerlich machen in ihrer Fürsorge, da fällt ihr ihre Handtasche ein. Ist ihre Handtasche die Klippen runtergefallen? Mit all dem Geld?

Meine Handtasche! Wo ist meine Handtasche?

Angelita reicht sie ihr. Susi reißt sie an sich, rappelt sich auf, klopft sich den Sand von der Hose, klaubt kleine, harte, trockene Dornen aus dem Ärmel. Der Wind, lacht sie entschuldigend.

Haben Sie mir einen Schrecken eingejagt! Angelita zieht heftig an ihrer Zigarette, hält ihr die Packung hin.

Susi hat seit Jahren nicht mehr geraucht, aber jetzt streckt sie automatisch die Hand aus, als habe sie nie aufgehört, zieht eine Zigarette aus der Packung, auf der in großen schwarzen Buchstaben FUMAR MATA – Rauchen tötet – steht. Tief zieht sie den Rauch ein und fühlt sich jung

und stark mit dieser Zigarette in der Hand, wie eine gute Bekannte aus einer anderen Zeit. Sie macht ein Foto vom Meer und schickt es Apple. Postwendend kommt Apples Antwort: *Joder*. Beneide dich. Nur 1 bisschen. Spanien kann auch richtig scheiße sein ...

Ham 'S Hunger?, fragt Angelita.

Ich weiß nicht, sagt Susi ehrlich, um darauf bei Pablo gleich zwei Portionen *gambas al ajillo* zu verschlingen, während Angelita ihr zusieht und an einem Weinglas nippt.

Sie sitzen draußen, in der prallen Sonne. Das muss man mit den Deutschen. Immer wollen sie draußen sitzen. Wie geplant ist Susi bereits völlig erschöpft. Angelita hat ihr in den *urbanizaciones* sechs Objekte in verschiedenen Größen, Ausstattungen und Preisen gezeigt, aber wie erwartet hat Susi nicht gerade begeistert reagiert.

Angelita hat mit ihr das neue Dialysezentrum besichtigt, sie hat auf die verschiedenen Möglichkeiten der physischen Rehabilitation hingewiesen, auf die Masseur und Therapeuten, die sich hier in der letzten Zeit niedergelassen haben, sie waren sogar in dem Bioladen, der erst vor zwei Monaten aufgemacht hat. Aber Susi wurde immer schweigsamer.

Lächelnd beobachtet sie Susi beim Essen. Niemals würde Angelita Gambas essen am Samstag, das weiß doch jedes Kind, dass die nicht frisch sein können. Aber der Kunde ist König, sie wollte Gambas, sie hat Gambas bekommen. Angelita schenkt Susi vom *vino tinto* nach und hebt das Glas.

Prost, sagt Angelita. *Salud*.

Es tut mir leid, sagt Susi, Sie geben sich so viel Mühe ...

Susis Stimme verebbt im Geratter eines Pressluftbohrers von gegenüber. Mit Bedacht hat Angelita dieses Restaurant gewählt.

Etwas lauter setzt Susi von neuem an: Ich ... es tut mir wirklich leid, aber ich hätte nicht gedacht, dass hier alles so ... Sie macht eine vage Handbewegung.

Angelita legt den Kopf schief und wartet.

Susi zögert. Sie spürt, wie ihr der Alkohol zu Kopf steigt und alles in ihr durcheinanderwirbelt wie in einem Mixer: die Hitze, der Wind, diese schrecklichen Betonburgen, die einsamen, rotgesichtigen Rentner, die verloren herumwandern, die kargen, weißgestrichenen, dünnwandigen Apartments mit garantiertem Blick aufs Meer und auf sonst nichts, wie auf ein Poster an der Wand.

Das ist hier alles so ..., beginnt sie erneut.

Sie müssen jetzt nix sogn, springt Angelita endlich ein, ich seh Ihnen doch an, dass Ihnen das hier nicht so liegt.

Was?, fragt Susi vorsichtig.

Das Geplante. Enge. Spießige. Vertrauensvoll beugt Angelita sich über den Tisch. Jetzt san wir doch mal ehrlich: Hier sieht's doch nicht anders aus als in Neuperlach, nur mit dem Unterschied, dass die Sonne scheint. Hab ich recht oder hab ich recht?

Susi spießt die letzte Gamba mit einem Zahnstocher auf. Muss Angelita dauernd so doofe Redewendungen benutzen?

Aber das mögen die Leut halt, fährt Angelita in konspirativem Ton fort, die möchten es genauso haben wie zu Haus. Aber Sie ... Sie macht eine Pause. Sie sind ... a weng anders ... Stimmt's?

Susi ist geschmeichelt und stellt fest, dass Angelita früher ein ganz hübsches Gesicht gehabt haben muss. Altmodisch, aber lieblich. Wie eine bayrische Madonna. Wenn sie nicht so fett wäre, könnte sie immer noch ganz hübsch sein.

Wieso soll ich anders sein?, fragt Susi. Sie schiebt sich die öltriefende Gamba in den Mund. Niemals würde sie zu Hause so fettig essen.

Bingo, denkt Angelita. Ich habe da nur noch ein einziges Objekt, sagt sie langsam und wedelt gleichzeitig dieses Objekt fort wie eine lästige Fliege, behält Susi über ihr Weinglas hinweg jedoch genau im Blick. Aber das ist wahrscheinlich nichts für Sie. Es liegt nicht am Meer, sondern einsam oben in den Bergen, mit Blick übers Meer, das ganze weite Meer ...

Susi reagiert nicht. Sorgfältig wischt sie den letzten Tropfen Öl mit einem Brocken Weißbrot aus ihrem Tapaschälchen.

Es ist ein altes Haus, fährt Angelita fort, ein Bauernhaus, eine Finca ... Susi hebt den Kopf und sieht sie mit leicht verschwommenem Blick an. Diese blauen Augen, der Blick aus dem Norden, den die Araber den bösen Blick nennen, weil sie ihn nicht deuten können, er ist kühl wie Wasser. Angelita hat so viele Jahre in tiefbraune, fast schwarze Augen geschaut, alle ihre Kinder haben diese Augen, dass ihr der blaue Blick jetzt auch fremd und kalt vorkommt. Sie hält die Luft an.

Finca?, sagt Susi endlich, und Angelita atmet aus. Das, was die Italiener *rustico* nennen?, fragt Susi spöttisch, ein komplett renovierungsbedürftiges altes Haus, das man nur noch den Deutschen verkloppen kann? Meinen Sie so was?

*Joder.* Das Zauberwort hat nicht funktioniert, diese Susi ist wirklich eine harte Nuss. In der Regel haben Sie recht, sagt Angelita, so sanft sie nur kann, absolut recht. Wie viele sind schon auf sogenannte Fincas reingefallen. Aber dieses Haus hat ein deutscher Architekt ausgebaut, alles vom Feinsten, es ist deshalb nicht gerade billig. Ich weiß auch gar nicht, ob ich es Ihnen überhaupt zeigen soll, dieses Haus ist nur etwas für ... für ...

Für wen?, fragt Susi eine Spur wacher.

Na ja, es ist etwas für absolute ... Das nächste Wort ist Angelitas letzter Trumpf. Sie zieht es kunstfertig aus dem Ärmel und knallt es auf den Tisch: Individualisten.

Sie hat richtig gepokert.

Ach so, sagt Susi langsam, schau'n wir es uns doch mal an ...

Ab jetzt macht Angelita alles richtig. Genau zur richtigen Tageszeit, am späten Nachmittag, kommen sie an. In einer halben Stunde wird das Licht die Landschaft rosa färben. Ein weicher Wind hat sich pünktlich erhoben und die Fliegen verscheucht, die einen sonst in den Wahnsinn treiben können. Von den Plastikwüsten unten im Tal ist nichts zu sehen, der Felsvorsprung, auf dem das Haus steht, verbirgt sie ebenso wie die afrikanischen Nutten, die jetzt in Scharen herbeiströmen, um in der Nacht zu arbeiten. Das Meer glänzt wie aus purem Gold, alles ist perfekt. Angelita ist stolz auf sich. Heute wird es klappen, das spürt sie. Sie schließt das Gartentor auf.

Der Garten ist ein bisschen verwildert, der Eigentümer musste sehr plötzlich nach Deutschland zurückkehren ...

Wissen Sie, warum?

Natürlich weiß Angelita, warum. Der Eigentümer, Herr Königsdorf, hat jahrzehntelang deutsche Anleger mit Hochglanzprospekten, vorbildlichen Musterwohnungen und geschickten Reden überzeugt, ihr Geld in schlampig gebaute Wohnanlagen, *urbanizaciones*, zu stecken. Das ist lange gutgegangen, bis die Sozialisten an die Macht kamen und die Baugenehmigungen nicht mehr mit Schmiergeld vom Bürgermeister persönlich zu bekommen waren. Die deutschen Besitzer wurden wegen der illegalen Baugenehmigungen enteignet, der Bürgermeister verschwand im Knast und Herr Königsdorf über Nacht aus Almería.

Nur seine alte Bekannte Angelita rief er an und gab ihr Anweisung, das Haus so schnell wie möglich zu verkaufen, für eine Provision von zehn Prozent. Diese zehn Prozent spuken seither in Angelitas Körper herum wie eine Droge, die sie wach hält, sie tröstet, ihr immer wieder Hoffnung gibt, sie jeden Tag aus dem Bett zieht. Aber seit fast einem Jahr steht das Haus nun leer, und alle Interessenten sind abgesprungen. Die Deutschen sind geizig geworden und kaufen nichts mehr. Die Familie sieht sie stumm und vorwurfsvoll an, ihre dicke deutsche Angelita, die doch immer zuverlässig Geld nach Hause gebracht hat, die doch arbeiten kann wie ein Pferd, was ist los mit ihr?

I mog nimmer, denkt sie, während sie umständlich die massive Haustür aufschließt und munter eine Geschichte über das plötzliche Verschwinden von Herrn Königsdorf erfindet.

Die Liebe, flötet sie, die Liebe. Und weg war er.

Susi hat schon beim Anblick des Hauses Herzklopfen



bekommen, mit ungläubigem Staunen hat sie auf das Meer geschaut, das ausgebreitet wie ein glattes blaues Tuch unter ihr liegt, ihr sind die Knie weich geworden, sie hat die Anzeichen klar erkannt: Liebe auf den ersten Blick. Aber sie ist auf der Hut. Sie wird sich nicht überrumpeln lassen, sich nichts andrehen lassen.

In dem kleinen Garten stehen drei blühende Orangenbäume, dick und runzlig hängen die überreifen Orangen zwischen den weißen Blüten. Susi pflückt eine Blüte ab, zerreibt sie zwischen den Fingern, der bittersüße Geruch verschlägt ihr den Atem. Sie darf jetzt nicht durchdrehen vor Begeisterung, sie muss sich skeptisch und desinteressiert zeigen.

Angelita hält ihr die schwere Haustür auf, sie betreten den kühlen Flur, der ebenfalls nach Orangenblüten riecht, diese drei Orangenbäume vor der Tür scheinen das ganze Haus mit ihrem betörenden Duft zu erfüllen.

Meine eigenen Orangenbäume, denkt Susi und hat Mühe, an sich zu halten, am liebsten würde sie laut schreien vor Glück. Ihr Bauch rumort vor Aufregung.

Gut, dass ich hier heute früh noch mal ordentlich mit Parfüm durchs Haus bin, sagt sich Angelita, das hat ja nur so gestunken nach altem Mann. Sie betet zu Gott, während sie die Fensterläden aufstößt, inbrünstig betet sie: *Señor, por favor!* Ich bitt dich! Wie soll es denn sonst weitergehen mit uns? Wie eine ungeübte Schlittschuhläuferin auf dem Eis macht Susi kleine Schritte durch den Raum, berührt mit den Fingerspitzen die hellbraunen Ledersofas aus den siebziger Jahren, die Glastische, den schwarzen wuchtigen Fernsehsessel. Argwöhnisch beobachtet Angelita sie. An

der Art, wie der Kunde sich durch das Objekt bewegt, kann man den Grad seines Interesses ablesen. In der Regel bedeuten schnelle entschlossene Schritte eine gewisse innere Erregung, zögerliche eine weitgehende Ablehnung.

Angelita seufzt.

Eine Gitarre hängt an der Wand, *banderillos*, Stierkampfplakate, Drucke von Picasso, der übliche Spanienkitsch.

Die Einrichtung kann man vergessen, denkt Susi, aber das Haus kann man leicht renovieren. Die Wände in weichen Farben kalken, schöne Fliesen legen, die hole ich mir in Granada, Fliesen wie im Generalife, die Möbel weiß und hell, die Räume leer und luftig, hier eine große Couch mit Blick aufs Meer, eine zweite vor den Kamin. Ein offener Kamin! Schade nur, dass alle Fenster vergittert sind.

Susi rüttelt kurz und kräftig an den weißgestrichenen Eisenstäben.

Reine Vorsichtsmaßnahme, sagt Angelita behutsam.

Hm, macht Susi.

Wir haben hier viele Zigeuner, fügt Angelita schnell hinzu, das erklärt den Deutschen immer alles.

Das würden die *gitanos* aber nicht so gerne hören, sagt Susi jedoch.

*Gitanos*, oho, die tut so, als kennt sie sich aus, denkt Angelita.

Schön geschnitten, sagt Susi knapp und betrachtet verzückt das großzügige Badezimmer, die beiden Räume, die zu den Orangenbäumen hinausgehen, die Küche mit Meerblick, das Schlafzimmer mit dem großen, ebenfalls vergitterten Fenster, von dem aus man bestimmt die Sterne sieht.

Ja, sagt Angelita, und ihr Herz hüpfte versuchsweise ein einziges Mal, sehr schön geschnitten. Immer die positiven Kommentare des Kunden wiederholen, das hat sie alles im Makler-Training gelernt. Lass den Kunden selbst formulieren, was ihm gefällt, wiederhole es. Negative Bemerkungen niemals wiederholen. Niemals. Sie sofort löschen durch Wiederholung einer früheren positiven Bemerkung.

Aber überall diese Gitter vor den Fenstern, ein bisschen wie im Gefängnis, sagt Susi.

Die Räume sind wirklich besonders schön geschnitten, sagt Angelita.

Beide schweigen einen Moment.

Na ja, innen müsste man komplett renovieren, sagt Susi.

Angelita würde am liebsten vor Wonne aufjauchzen. Wenn der Kunde über mögliche Veränderungen spricht, hat er angebissen, dann stellt er sich selbst bereits in dem Objekt vor. Von jetzt an heißt es vorsichtig sein, ihn sensibel in seiner Phantasiearbeit unterstützen und begleiten wie ein Kind, das seine ersten Schritte macht.

Sicher, sagt Angelita, das müsste man überlegen. Die Möbel sind nicht mehr schön.

Sie beißt sich auf die Lippen. Sie darf jetzt auf keinen Fall vorgreifen.

Susi steht ganz still in der Mitte des Wohnzimmers. Ihr ist übel vor Glück, schwindlig, kalter Schweiß tritt ihr auf die Stirn. Hier, hier könnte es klappen, hier könnte alles wieder gut werden.

Die Grillen zirpen, der Wind ist zu hören, zum Glück nicht zu laut. Die wird sich wundern, wie er über die kargen Berge heulen kann, dass einem Hören und Sehen ver-

geht, denkt Angelita. Ein Windstoß fegt durchs Zimmer, die Haustür fällt ins Schloss. Susi schreckt leicht zusammen, aber bewegt sich nicht von der Stelle. Lass deinen Kunden ruhig ein wenig allein, er braucht Zeit, um sich sein zukünftiges Leben in den Räumen vorzustellen.

Angelita geht zur Haustür. Sie lässt sich nicht mehr öffnen, das gibt es doch gar nicht! Sie kennt diese Tür, ein bisschen geklemmt hat sie immer, sie rüttelt und zerzt an ihr, aber sie ist unnachgiebig verschlossen, der Schlüssel steckt außen. Und erst jetzt fällt Angelita die Besonderheit dieser Tür wieder ein, sie lässt sich von innen nicht öffnen, wenn nicht von außen das altmodische Schloss entsperrt ist. Wie konnte sie nur so schusselig sein? Wie konnte ihr das passieren? Das ist ja lächerlich. Angelita kichert nervös. Sie weiß, dass es keine zweite Tür gibt. Die Fenster sind solide vergittert. Ihre Handtasche mit dem Handy liegt im Auto. Und die von Susi auch. Das hat Angelita noch befriedigt als Zeichen des entstandenen Vertrauens registriert, als Resultat ihrer mühevollen Arbeit der letzten Stunden.

Wo war sie nur mit ihren Gedanken? Sie weiß noch, was sie gedacht hat, als sie aufschloss: I mog nimmer. Das ist die Strafe. Nie zuvor hat sie sich diesen Gedanken gestattet: I mog nimmer. Peng. Wie ein Schuss ist nun die Tür ins Schloss gefallen.

Angelita geht zurück ins Wohnzimmer zum Telefon und hebt es ab, wie aus einer Laune heraus. Es ist natürlich abgemeldet. Susi wirkt so blass, so zerbrechlich zwischen den düsteren Möbeln. Sie hat die Hände auf ihren Magen gepresst und lächelt ein wenig gezwungen.

Darf ich die Toilette benutzen?

Selbstverständlich, sagt Angelita und geht vor, um sich zu vergewissern, dass es noch Toilettenpapier gibt. Freundlich hält sie Susi die Tür auf.

Kaum ist Susi im Bad verschwunden, läuft sie zurück zur Haustür, rüttelt abermals an ihr, hängt sich an die Klinke und zerrt mit aller Kraft daran – vergebens. Schweiß sammelt sich unter ihren schweren Brüsten und läuft in kleinen Rinnsalen über ihren Bauch.

Sie versucht, ruhig zu atmen. Zu lächeln. Lächeln, immer lächeln. Den Kunden niedergrinsen, hat Riemenschneider das genannt und dann drei Tage lang diese Gruppe von gestrandeten, lächerlichen deutschen Hausfrauen, die von einer Karriere als Maklerin träumten, vorbildhaft niedergegrinst.

Angelita fällt nichts, aber auch gar nichts zu ihrer Rettung ein. Ihre Familie wird sich erst spät in der Nacht Gedanken machen, wo sie bleibt. Keiner weiß, wo sie ist. Bei der Agentur hat sie sich bereits abgemeldet, bei Pablo ist sie dafür extra aufs Klo gegangen: Ja, leider, leider hat der Kundin nichts gefallen.

Dieses Haus ist ihre Privatangelegenheit, dieses Haus ist ihr Joker, es gehört ihr allein.

Die Klospülung geht mehrmals. Funktioniert sie vielleicht nicht richtig? Das hätte sie überprüfen sollen! Schließlich öffnet sich die Tür, und Susi kommt herausgewankt, noch blasser als zuvor. Wortlos geht sie an Angelita vorbei, murmelt: Ich muss mich einen Moment hinlegen, tut mir leid.

Und dann fällt sie auch schon mit dem Gesicht nach unten auf das Ledersofa. Das Sofa riecht wie die Autositze im

Opel Kadett ihres Vaters. Stöhnend springt Susi wieder auf und rennt erneut aufs Klo.

Angelita hört die Klospülung ein ums andere Mal und weiß genau, was los ist. Sie hätte diese dumme Gans warnen sollen: Gambas am Samstag. Aber: Niemals den Kunden korrigieren, ihm niemals das Gefühl geben, man wisse es besser als er, besonders die Deutschen niemals berichtigen. Angelita selbst wird in ihrer Familie *Señora Sabetodo* genannt. Frau Alleswisslerin.

Zum Glück hat Susi nicht in die Polster gekotzt, das hätte gerade noch gefehlt, den Geruch wird man nie wieder los. Noch nicht einmal mit Orangenblütenparfüm. Eingesperrt mit einer Zellengenossin mit Fischvergiftung. Großartig. Angelita fällt jetzt selbst aufs Sofa und schließt die Augen. Sie spürt ihre Erschöpfung wie ein schweres Gewicht, das sich auf sie senkt. Reflexartig schlägt sie die Augen wieder auf und klatscht einen kurzen Flamencorhythmus, das hat sie von ihrer Familie gelernt: Wenn du zu versinken drohst in Wut, Verzweiflung und Trauer, reißt der Rhythmus dich wieder raus. Taktaktaktak, *ándale*, und weiter geht's!

Angelita rappelt sich hoch und findet Susi zusammengekrümmt und leise wimmernd vor dem Klo auf dem Fußboden. Angelita versucht, sie hochzuziehen, aber Susi sackt immer wieder zusammen und legt stöhnend die Wange auf die kühlen Fliesen. Angelita packt sie schließlich an den Armen, zieht sie hoch, presst sie an ihren Busen und zerrt sie in kleinen Schritten aus dem Badezimmer, den Flur entlang bis ins Wohnzimmer. Die Gambas, sagt sie immer wieder beschwichtigend, es sind nur die Gambas. Das geht bald vorbei, das geht vorbei. Keine Angst, keine Angst.

Susi fühlt sich wohl an diesem großen, warmen Busen, ein kaltes Tuch wird ihr auf die Stirn gelegt, eine Decke über sie gebreitet, sie hört Angelita murmeln, und dankbar driftet sie in ein dunkles Zwischenreich, bis sich ihr Magen und ihre Gedärme erneut aufbäumen und sie auf allen vieren eilig zurückkriecht zum Klo.

Und dann wieder der große, warme Busen, das kalte Tuch, die Decke. Fünf Mal, bis sich ihr Inneres langsam beruhigt wie ein Meer nach dem Sturm. Sie genießt die dicke Hand, die sie tätschelt, ihr die Löffelchen Wasser reicht, die ungewohnte Fürsorge.

Wann hat sich zuletzt jemand um sie gekümmert? Sie ist doch diejenige, die sich kümmert. Sich um Ralf kümmert, von morgens bis abends. Sich gern um ein Kind gekümmert hätte, so gern, aber dafür ist es jetzt zu spät. Sie wird sich um Ralf kümmern bis zum Ende. Sie muss telefonieren, sofort. Ralf wird sich bereits Sorgen machen. Seit ihrer Ankunft in Almería hat sie sich nicht gemeldet.

Ja, ja, murmelt Angelita, warte noch ein bisschen, noch ein bisschen ausruhen, dann kannst du telefonieren.

Seit wann duzen wir uns?, denkt Susi, dann dämmert sie weg.

Es wird dunkel. Angelita sieht durch die Gitterstäbe in die schwarzblaue Nacht. Kein einziges Licht weit und breit. Hallo, ruft sie halbherzig. Die Grillen sägen weiter, ohne sich um sie zu scheren. Wenigstens ist es hier ein wenig kühler als unten. Ganz dicht presst sich Angelita an die Stäbe und der frischen Luft von draußen entgegen, bis sich ihr Herzschlag beruhigt und sie anfängt, die Tatsache zu genießen, dass sie mit einem Mal einen freien Abend hat.

Kein Kundengespräch bei Touristenflamenco und teurem, schlechtem Essen, keine maulende Familie, die kaum den Kopf hebt, wenn sie endlich nach Hause kommt, kein Haushalt, keine Streitereien mit den großen Mädchen, kein betrunkenener Ehemann, keine kreischende Schwiegermutter vor dem Fernseher, all das heute Abend nicht. Heute hat sie Pause. Frieden. Im Kühlschrank findet sie eine angebrochene Flasche Gin, im Regal eine Packung Kekse. Sie schaltet den Fernseher ein, leise, leise, damit Susi nicht geweckt wird, zum Glück hat sie Strom und Wasser nicht abstellen lassen, weil es einen besseren Eindruck macht bei den Kunden. Sie rückt den schweren schwarzen Sessel dicht vor den Fernseher, trinkt den Gin in klitzekleinen Schlucken wie Medizin, knabbert die Kekse, freut sich, dass sie ganz allein das Programm bestimmen darf und von niemandem gestört wird. Sie streift die Flipflops von den Füßen, legt die Beine über die Armlehne, knöpft sich das Kleid auf.

Über dem Fernseher hängt die Gitarre an der Wand. Sie nimmt sie herunter, zupft ein paar Fetzen bayrischer Volkslieder. Niemals würde sie zu Hause die Gitarren der Männer anrühren, die wie Frauen liebkost werden und launisch sind und meist nur spät in der Nacht bereit, gespielt zu werden. Wie romantisch sie das früher gefunden hat, wie wild und wunderbar. Als ihr dann aufging, dass sie allein das Geld würde verdienen müssen für diese Familie von Gitarrenspielern, wie übertrieben hat sie ihre Musik da gefunden, wie pathetisch, lächerlich und egozentrisch. Sie kann die Männer nicht mehr ernst nehmen, wenn sie sich mit wehleidigem *ay, ay, ay* in diese Musik stürzen und so tun, als hätten sie ein echtes Problem.



Sie legt die Gitarre zwischen ihre Beine auf ihren Bauch.

*Gordita* hat Manolo sie von Anfang an genannt, Dickerchen. Wie stolz Manolo auf seine dicke, blonde Deutsche war, seine *gordita alemana*. Wie einen Hauptgewinn hat er sie herumgezeigt. Und sie hat ihn angebetet, ihren Flamencogitarristen, der aussah wie aus einem Reiseprospekt der TUI.

Als Kind hat sie Zither gespielt. Zögerlich zupft Angelita die Saiten, bis eine Melodie aus der Gitarre tröpfelt, eine Melodie, zu der nicht geklatscht wird, die langsam ist und zart.

Der Mond ist aufgegangen, singt sie leise, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar. Ein orangeroter Mond steht über den Tannenwipfeln ihrer Kindheit. Angelita hat Spanien satt. Ihre unersättliche Familie, die ewige Hitze. Sie möchte sich auf eine Wiese legen, mitten im deutschen Wald, und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.

Das ist schön, murmelt Susi vom Sofa. Weiter. Bitte.

Mitten in der Nacht wacht Susi auf. Ihre Eingeweide tun ihr weh, ihre Speiseröhre brennt, bittere Galle liegt ihr auf der Zunge, sie hat Durst. Es ist dunkel. Im ersten Moment weiß sie nicht, wo sie ist. Vorsichtig setzt sie die nackten Füße auf den Steinboden und tastet sich durch das Zimmer. Im Mondlicht leuchtet das weiße Fleisch von Angelita im Sessel. Sie hat ihr Kleid geöffnet, fasziniert betrachtet Susi ihre riesigen Brüste, die nur notdürftig von einem ausgeleierten roten BH – rot! Wie spanisch! – zusammengehalten werden. Die fetten Schenkel um die Gitarre gelegt, schnarcht sie leise vor sich hin.

Soll sie sie wecken? Susi fühlt sich noch ziemlich wack-

lig auf den Beinen, nur ein Schluck Wasser, dann will sie sich wieder hinlegen, bis Angelita aufwacht. Eine kühle Brise streicht durch die Gitterstäbe ins Zimmer und über ihre Haut. Draußen ist es pechschwarz, nur in der weiten Entfernung tanzen Lichtpünktchen, das müssen Boote auf dem Meer sein. Könnte ich hier leben? Allein? Wie soll ich denn ohne Ralf weiterleben? Diese Frage hat Susi sich strengstens verboten. Sie ist doch jetzt schon meist allein. Sie fühlt sich verlassen, wenn Ralf schläft. Manchmal bittet sie Apple, mit ihr spazieren zu gehen, ins Kino, oder kurz zum Vietnamesen, raus aus der Wohnung, in der sie das Gefühl hat zu ersticken. Aber sie will Apple nicht überstrapazieren, sie nicht langweilen mit ihrem Elend.

Wie fühlen Sie sich?, fragt Angelita.

Susi fährt zusammen. Besser, sagt sie schnell. Wir können jetzt fahren.

Angelita richtet sich ächzend auf, nimmt die Gitarre von ihrem Schoß, knöpft ihr Kleid zu.

Hm, sagt sie. Vielleicht sollten Sie noch ein bisschen ausruhen.

Es geht schon. Bestimmt.

Angelita steht auf und hängt die Gitarre wieder an die Wand. Ihr seltsamer Geruch von Orangenblüten und Schweiß schlägt Susi im Dunkeln entgegen. Warum macht sie kein Licht?

Es waren die Gambas, sagt Angelita.

Ja. Die hätte ich nicht essen sollen.

Eine einzige schlechte reicht.

Danke.

Wofür?

Dass Sie sich um mich gekümmert haben. Dass ich hier ein bisschen schlafen durfte. Sie müssen doch bestimmt nach Hause ...

Angelita zuckt die Achseln. Nicht so wild.

Haben Sie Familie?

Angelita nickt. Fünf Kinder, drei Mädchen, zwei Jungen. Hut ab, sagt Susi, weil ihr sonst nichts einfällt. Sie müssen doch bestimmt nach Hause, setzt sie von neuem an, wirklich, mir geht es wirklich besser. Ich möchte Sie nicht weiter aufhalten.

Ach, das war mal eine ganz nette Pause von allem, sagt Angelita, das bekomme ich nicht so oft. Haben Sie Kinder?

Nein. Leider nicht, hat nicht geklappt.

Hm, sagt Angelita nur und denkt: Die wollte gar nicht. Die will für immer schlank und jung und hübsch sein und über ihr eigenes Leben bestimmen.

Wir können jetzt wirklich gehen, sagt Susi.

Angelita macht die Stehlampe an, dreht sich wortlos um und lässt Susi allein im Wohnzimmer zurück.

Wollen Sie einen Tee?, ruft sie aus der Küche. Sie sollten einen Tee trinken, das beruhigt den Magen. Hier gibt es noch Pfefferminztee.

In winzigen Schlucken trinkt Susi den süßen, starken Tee, sie hat Angst, sich gleich wieder übergeben zu müssen. Sie versucht, die Fassung zu bewahren, aber am liebsten würde sie diese dumme Kuh in ihrem verschwitzten lila Kleid, diese Milkakuh, ohrfeigen.

Und das sagen Sie mir erst jetzt?

Vorher ging es Ihnen so schlecht, muht Angelita leise.

Das ist doch lachhaft.

Abermals rüttelt Susi an der Haustür. Sie stemmt die Hände in die Hüften, drohend kommt sie auf Angelita zu.

Sie haben mir doch von Zigeunern erzählt. Sie setzt das Wort Zigeuner in deutlich hörbare Anführungszeichen. Wie können Sie dann Ihre Handtasche und Ihr Handy einfach so im Auto lassen?

Ihre liegt auch im Auto, wendet Angelita sachte ein.

Aber nur, weil Sie Ihre dagelassen haben. Da habe ich gedacht, es ist sicher hier oben.

Das ist es ja auch.

Wissen Sie, was das bedeutet, wenn meine Handtasche weg ist?

Angelita nickt, obwohl sie nichts ahnt von den 20 000 Euro, die Susi als mögliche Anzahlung für ihr Traumhaus mitgenommen hat. Sie wollte gewappnet sein, andere Interessenten gleich mit Bargeld aus dem Feld schlagen. Wegen dieser 20 000 Euro hat sie schon den ganzen Flug über Blut und Wasser geschwitzt, und jetzt liegen sie in einem offenen Auto auf dem Beifahrersitz? Wie konnte sie so blöd sein, ihre Handtasche auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen?

Was haben Sie jetzt vor?, schreit Susi. Sie müssen doch irgendeinen Plan haben!

Angelita senkt den Kopf. Sie wirkt apathisch, so als ginge sie das alles nichts an.

Wenn das Geld weg ist? Wie soll sie das Ralf erklären? Ich habe einfach so 20 000 Euro in Spanien verloren?

Susi schüttelt Angelita. Erstaunt spürt sie den knochenlosen Speck von Angelitas Schultern. Selbst am Nacken

sitzt bei ihr ein kleiner Fetthöcker, wie bei einem Kamel.  
Susi packt sie fester.

Weiß irgendjemand, dass wir hier sind?

Eigentlich ...

Was eigentlich?

Niemand, seufzt Angelita leise.

Aber Ihre Familie wird Sie doch suchen!

Nicht so bald, sagt Angelita.

Sie scheinen nicht zu verstehen!, schreit Susi. Ich muss hier raus, meinen Mann anrufen, er macht sich Sorgen, wenn ich mich nicht melde, er ist krank! Haben Sie das verstanden? Krank! Er darf sich keine Sorgen machen!

Angelita nickt. Sie weint. Jetzt weint sie auch noch! Susi muss sich setzen, ihre Beine fühlen sich an wie Gummi, ihr Magen will wieder revoltieren, sie fertigmachen. Sie krümmt sich.

Wir sind gefangen, sagt Susi nüchtern.

Angelita heult vor sich hin und reagiert nicht. Alles, alles, was sie sich so schön ausgemalt hat, ist dahin. Diese Susi wird niemals ein Haus kaufen, in dem sie eingesperrt war wie eine Geisel. Nichts als Verachtung wird sie übrighaben für die fette Möchtegernmaklerin und ihr blödes Almería, wo doch der Hund begraben ist, sie wird nach Ibiza gehen wie all die anderen Deutschen mit Geld, und Angelita wird zurückbleiben, für immer gefangen in ihrem armseligen, mühsamen, beschissen heißen Alltag, mit ihrer gierigen Familie, ohne jede Aussicht auf Veränderung.

Der wird nichts zu unserer Rettung einfallen, das ist klar, denkt Susi wütend, der bestimmt nicht. Wenn uns hier niemand findet? Wir werden hier verhungern. Ich allerdings

schneller als die. Die hat ja noch Speckvorräte für Wochen. Ralf wird mich überleben, wer hätte das gedacht?

Na gut, sagt Susi und steht auf, dann werden wir jetzt mal ein bisschen nachdenken, gell?

Das angehängte »gell« soll Angelitas bayerisches Herz beruhigen, und es wirkt prompt. Sie hebt den Kopf und sieht Susi mit tränennassem Gesicht an. Ihre Wimperntusche ist verschmiert und gibt ihr etwas waschbärartig Putziges.

Ist ja nicht deine Schuld, sagt Susi.

Das Du nimmt Angelita dankbar an. Da hast du recht, sagt sie leise. Die blöde Tür hat so ein altmodisches Schloss.

Susi hört ihr schon nicht mehr zu, sie geht durchs Haus auf der Suche nach einer guten Idee. In der Küche öffnet sie jeden Schrank, man könnte Geschirr aus den Fenstern werfen, Krach machen. Die Stereoanlage aufdrehen, aber es gibt niemanden, der es hören könnte oder den das stören würde. Nicht in Spanien. Leuchtkugeln abschießen, aber es gibt natürlich keine Leuchtkugeln. Man könnte das Haus anzünden, nein, das ist doch ihr Haus, das weiß sie bereits, hier werden sie wohnen, in dieser Küche werden sie sitzen, die Orangenbäume werden duften, die Sonne wird scheinen, Ralf wird leben.

Was bleibt? Ein Besen, ein Schrubber, dieses Haus ist bestens ausgestattet. Die Schränke im Schlafzimmer sind voller weißer Oberhemden und Khakihosen. Susi bindet Hemden und Hosen an Besen und Schrubber und drückt Angelita den Schrubber in die Hand.

Ich weiß ja nicht, sagt Angelita.

Fällt dir was Besseres ein?

Ich mein ja nur.

Sie zünden Hemden und Hosen mit Angelitas Feuerzeug an, das sie zum Glück in der Tasche ihres Wallekleids hatte. Als Fackeln strecken sie Besen und Schrubber zwischen die Gitterstäbe, und rufen: *Socorro! Socorro!*

Sie brüllen, bis sie heiser sind, verbrennen Hemd um Hemd, teure Hemden aus reiner Baumwolle, die gut brennt.

Nebeneinander stehen sie am Fenster und halten die Fackeln wie Angeln hinaus in die schwarze Nacht. Nichts rührt sich. Niemand wird auf sie aufmerksam. Keiner kommt zu ihrer Rettung. Die Zikaden sind noch eifrig an der Arbeit und lassen sich nicht stören.

Ich liebe dieses Geräusch, sagt Susi. Ich würde Deutschland keine Sekunde lang vermissen.

Angelita schweigt. Soll sie dieser fremden Frau erzählen, was mit ihr geschehen wird? Wie sie anfangs die Sonne genießen wird, die Hitze, die alles auftaut, was in Deutschland gefroren war, wie sie dieses Land und seine Menschen in ihr aufgetautes Herz schließen wird? Lange, ziemlich lange wird diese neue Liebe anhalten, sie wird sich über jede Tomate freuen, die schmeckt, über jedes spanische Wort, das sie lernt und das aus ihr einen anderen Menschen macht, weil sie es brüllen muss, sonst hört ihr keiner zu. Sie wird weniger schüchtern sein, aufgeschlossener, lebenslustiger. Denn dafür wird sie es anfangs halten, für die viel beschworene Lebenslust der langen Nächte, der Musik, des öffentlichen Lebens auf den Straßen. Und dann, irgendwann, wird sie bemerken, wie ihr die Zunge ausdörft, weil niemand je über etwas wirklich redet. Das ist verboten, weil es traurig machen könnte, es wird hier nicht gegründet, nicht gegrübelt, nicht ernsthaft diskutiert, es wird stattdessen ge-

tanzt, bei jedem Anflug von Traurigkeit wird in die Hände geklatscht und getanzt, *alegría, alegría*, bis sie es nicht mehr hören kann. Sie wird feststellen, dass sie sich nach anderem Essen sehnt als dem ewigen Schinken und den anfangs so heiß geliebten Gambas, ihre Augen werden brennen, weil sie die Farbe Grün vermissen, ihre Haut wird rebellieren, ihr Herz zusammenschnurren, weil es sich nach anderen Gefühlen verzehrt als nach der gespielten Leidenschaft und der schwarzen Eifersucht, sie wird sich ausgetrocknet fühlen wie ein Steckerlfisch, und angesichts eines kitschigen Kalenderfotos von einem verschneiten Wald oder einer sattem Almwiese wird sie unvermutet in Tränen ausbrechen.

Nein, sagt Angelita leichthin, ich vermisse Deutschland eigentlich auch nicht. Nur manchmal die Amseln. Es gibt hier keine Amseln, weißt du? Und wenn morgens im Frühling die Amseln so pfeifen und singen und schwatzen ... das vermisse ich. Ich hab meinen Kleinsten gebeten, mir Vogelstimmen aus Deutschland aufs Handy zu laden, und die höre ich mir manchmal im Auto an, nur ich, ganz allein. Ich fahre hier oben her, stell das Auto ab, dreh mich weg vom Meer und guck in die Pinien, sind die falschen Bäume, aber immerhin Bäume, und dazu singen die Amseln.

Ich weiß gar nicht so genau, wie eine Amsel singt, sagt Susi und bindet neue Hemden an ihren Besenstiel.

Angelita spitzt die Lippen und pfeift. Das zum Beispiel ist der Balzgesang der Amsel.

Ja, sagt Susi und legt den Kopf schief, das kommt hin. Sie denkt an ihren Balkon, an Ralf im Liegestuhl, an all ihre einsamen Spaziergänge und Jogging-Runden im Park.

Angelita pfeift und schließt die Augen. Ein dichtes grü-



nes Blätterdach verdeckt den Himmel über ihr, es riecht nach feuchter Erde, Regenwürmer schlängeln sich über den Weg. Sie hockt als Kind auf der Dorfstraße über einer Pfütze und spielt mit einem Stöckchen im Wasser. Sie geht als dicker Teenager von der Schule nach Hause und raucht noch schnell eine Zigarette am Brunnen unter der Kastanie, über ihr singen die Amseln, sie sehnt sich mit Haut und Haar nach einem anderen Leben, und wenn sie es nicht bekommt, wird sie sich umbringen, sie weiß auch schon, wie, ihre Schulbücher wird sie sich um den Leib binden und in den Dorfweiher gehen.

Und das, das ist der Warnruf bei Gefahr. Angelita pfeift eine aufgeregte Kette von Tönen.

Ich würde Deutschland nicht vermissen, sagt Susi, da bin ich mir ganz sicher.

War ich mir auch. Angelita steckt ein paar lose Strähnen zurück in ihr Haarkrönchen. Susi sieht jetzt deutlich, dass ihre Haare blond gefärbt sind. Tut sie das, um hier in Spanien besser anzukommen?

Erst in den letzten Jahren vermisste ich es ein bisschen, fährt Angelita fort, aber ich könnte nie mehr in Deutschland leben. Ich gehöre nirgends mehr so richtig hin. Hier nennen sie mich nach sechszwanzig Jahren immer noch *la alemana*.

Im jäh aufflackernden Feuerschein am Ende ihres Besenstiels wirkt sie plötzlich ganz jung. So ähnlich sah sie wahrscheinlich aus, als sie nach Spanien kam, denkt Susi: vollbusig, prall, mit ihrem bayerischen Madonnengesicht und Zöpfchenfrisur, vielleicht sogar mit einem Dirndl im Gepäck.

Ich hab damals ausgeschaut wie ein Möchtegern-Hippie, lacht Angelita, das hatte ich aus der *Brigitte*, Ibiza-Look nannte sich das. So eine bestickte Bluse hatte ich an und Jeans, die hatte ich an den Knien aufgeschnitten, meine Mutter hätte mich dafür verprügelt, Ledersandalen und ein Stirnband. Eine Dauerwelle hatte ich mir von unserer Dorffriseurin machen lassen, das war das Einzige, was sie konnte, eine Dauerwelle hatten alle, aber ich trug die Haare offen und hatte so einen Kopf.

Sie deutet mit den Händen eine riesige Mähne an. Unglaublich sah ich aus, sagt sie und kichert leise. Ich habe als Kellnerin in einem der ersten Hotelbunker in Torremolinos gearbeitet, nach Feierabend habe ich mir die Haare aufgemacht und bin zu den Hippies am Strand. Bei der Arbeit musste ich meine Haare streng nach hinten binden und ein schwarzes enges Nyltestkleid mit weißer Schürze tragen. Jeden Abend kam eine Flamencogruppe ins Hotel, in den Gitarristen hab ich mich sofort verknallt.

Das Feuer geht aus, die Hemden sind verbrannt, sie stehen im Dunkeln nebeneinander am Fenster. Angelita seufzt. Sieben Jahre später hatte ich fünf Kinder.

Vom Gitarristen?

Von seinem Bruder, sagt Angelita. Der war ein bisschen zuverlässiger, nur ein ganz kleines bisschen, aber immerhin.

Tief atmet Susi den Duft der Orangenbäume aus dem Garten ein. Und der hatte wahrscheinlich schwarze lange Locken, schmale Hüften und trug das Hemd über der braunen Brust offen und sah umwerfend aus.

Natürlich, sagt Angelita.

Schweigend starren sie zusammen in die Nacht wie auf

eine dunkle Leinwand, auf der gerade ein Film zu Ende gegangen ist.

Hast du vorhin *Der Mond ist aufgegangen* gesungen, oder habe ich das geträumt?, fragt Susi.

Das haben Sie geträumt, sagt Angelita schnell. Zu spät bemerkt sie, dass sie Susi wieder gesiezt hat. Nichts wird sich verändern, gar nichts, denken beide gleichzeitig. Sie wird das Haus nicht kaufen, denkt Angelita. Wir werden nicht nach Spanien ziehen, denkt Susi.

Sie bewegen sich nicht, stumm starren sie in den schwarzen Garten und versuchen, nicht traurig zu sein.

*Hola*, ruft eine Frauenstimme leise.

*Hola!*, brüllt Angelita zurück und presst das Gesicht gegen die Gitterstäbe. *Quién es? Hola!*

Susi sieht zuerst nichts weiter als drei rosa Flecken, die aus dem Schwarz auftauchen und auf sie zuschweben.

*Aquí, aquí!*, schreit Angelita. *Socorro!*

Erst als die rosa Dreiecke nur noch wenige Meter entfernt sind, erkennt Susi einen rosa Slip und einen rosa BH auf schwarzer Haut, ein dunkles Gesicht, eine Frau. Vorsichtig kommt sie näher, mit beiden Händen umfasst sie die Gitterstäbe von außen, ihre Haut schimmert bläulich, ganz nah kommt sie heran, ihre Augen glänzen, neugierig betrachtet sie die beiden Frauen.

*Socorro*, flüstert Susi.